



*Farben
der
Dunkelheit*

Marion Hübinger

i m .
p r e
s s

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Im.press

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2014

Text © Marion Hübinger, 2014

Das Werk wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München).

Betreuendes Lektorat: Pia Trzcinska

Redaktion: Katharina Kohlhaas

Umschlagbild: shutterstock.com

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60038-4

www.carlsen.de

*Farben
der
Dunkelheit*

Marion Hübinger



Für Svenja, zurzeit unterwegs in Down Under

Ein Augenblick, und alles verändert sich



Wie oft bin ich diese Straße schon entlang gegangen.

Morgens. Auf dem Weg zur Schule. Fast immer auf die letzte Minute und mit nassen Haaren. Ich hetze an den Menschen vorbei. Der Lärm des Verkehrs dringt nicht zu mir durch.

Jeden Tag derselbe Weg.

Ich bin die Einzige in meiner Klasse, die zur Schule laufen muss. Ich habe kein Geld für den Bus. Damit muss ich leben. Und auch damit, dass die anderen mich verspotten.

Na, mal wieder abgebrannt?

Uuh, zu dumm, dass du den Bus immer nur von hinten siehst!

Am besten so tun, als ob ich nichts höre. Das hilft. Manchmal. Zu selten.

Ich kann doch nichts dafür, dass es mich gibt. Das habe ich mir nicht ausgesucht. Niemand ist da, den ich verklagen kann. Weit und breit nur ich, allein, auf dieser dämlichen Straße.

Nach Schulschluss ist es noch viel schlimmer.

Darum verkrieche ich mich, so oft es geht, in die Schulbibliothek. Vom Fenster des oberen Stocks aus kann ich sie beobachten. Eine Schar schnatternder Schüler an der Bushaltestelle. Die Mädchen in klar abgegrenzten Gruppen. Die Beliebten, die an Lisas Lippen kleben. Daneben die Möchte-gern-Beliebten. Davon gibt es jede Menge in meiner Klasse, allen voran Carolin, die mir mit Vorliebe eins reinwürgt. Und ganz am Rand die Unbeliebten, weil sie den Stempel der Streberinnen aufgedrückt bekommen, egal wie sie so drauf sind. Lautes Grölen klingt zu mir hoch. Irgendwelche coolen Sprüche der Jungs. Sie müssen sich wohl in Szene setzen. Nur ein paar

stehen abseits, wollen in Ruhe reden.

Ich gehöre nirgendwo dazu. Ich bin höchstens diejenige, über die sie die besten Witze reißen können.

*Hey, da kommt ja unser Papagei! Wohl gerade frisch aus dem Dschungelcamp!
Warste mal wieder bei der Altkleidersammlung?*

Ich versuche, mich abzuschotten. Unsichtbar zu machen. Aber sie schaffen es immer wieder. Für sie bin ich ein Freak. Weil ich im Heim wohne. Und da leben nur Loser. So denken sie.

Lass sie denken, was sie wollen!, sage ich mir immer wieder selbst. Und trotzdem habe ich dieses gewaltige Gefühl von Einsamkeit.

Ich ziehe meine Kapuze tiefer ins Gesicht. Will nichts preisgeben von dem, was darin zu lesen sein könnte. Langsam steige ich die Treppen runter und gehe zum Ausgang. Niemand mehr zu sehen. Ihr Bus ist abgefahren. Wieder einen Schultag geschafft.

Aus einer spontanen Laune heraus biege ich von meinem gewohnten Heimweg ab. Wenn ich an so etwas glauben würde, würde ich sagen, irgendeine geheime Kraft zieht mich dorthin. Warum sonst sollte ich meinen vorgegebenen Weg verlassen? Vom Heim zur Schule und zurück. Immer entlang der Hauptstraße, deren Hektik und Lärm meine täglichen Begleiter sind. Noch nie ist es mir in den Sinn gekommen, einen Umweg zu machen. Keine Spur von einem Wunsch, die Rückkehr ins Heim hinauszuzögern.

Es ist mehr eine plötzliche Sehnsucht.

Ich lasse die Straßenecke hinter mir und tauche in eine Seitenstraße ein. Völlige Stille. Nur mein Herz schlägt laut im Takt meiner Schritte. Zielstrebig. Was treibt mich an? Die Wut auf diesen miesen Schultag?

Mal wieder hat mich Carolin eiskalt erwischt. Hat meine Schuhe nach Sport versteckt, damit ich mit löchrigen Socken durch das halbe Schulhaus rennen musste.

Ich schaue mich um. Als würde mich das Lachen der anderen verfolgen. Von der Hauptstraße ist jetzt nichts mehr zu sehen oder zu hören. Düster

liegt der Weg vor mir. Menschenleer. Schmale hohe Häuserfassaden. Erdrückend hoch. Ich komme mir auf einmal so klein und unbedeutend vor. Die Farben der Hauswände sind verblasst, das Mauerwerk an manchen Stellen rissig.

Was habe ich hier zu suchen? Ein bunter Farbklecks in meiner froschgrünen Jacke. Ich liebe Farben. Sie machen die Trostlosigkeit erträglicher. Auch, wenn mein buntes Outfit nicht unbedingt dazu beiträgt, in der Masse unterzutauchen.

Weiter, immer weiter. Ich kann nicht stehenbleiben. Wie ein Sog zieht es mich immer tiefer in die Schatten dieser Straße. Überall geschlossene Fensterläden. Wohnt dort überhaupt jemand? Wer lebt an solch einem Ort? Was suche ich überhaupt hier?

Enge.

Atemnot.

Ich werde nicht umdrehen. Nein, ich bin doch kein Schisser. Ich bin nur ein paar Minuten von der großen belebten Straße entfernt, die mir vertraut ist. Was soll der Quatsch. Dort vorne erkenne ich schon den Park. Abends hängen da die Cliques ab. In der Schule höre ich sie darüber reden. Wer mit wem rumgeknutscht hat oder wieder mal voll abgegangen ist. Ich habe keinen Grund, dorthin zu gehen.

Etwas lenkt meine Gedanken ab.

Abrupt bleibe ich stehen. Auf einmal sehe ich es. Meine Lippen formen sich zu einem überraschten *Oh*.

Es ist das letzte Haus auf der linken Seite, bevor der Weg in den Park führt. Nach all den düsteren Gedanken so viel Licht. Es schreit förmlich danach, gesehen zu werden. Wie ein knallgelbes Bonbon. Ganz mein Ding.

An der Ecke eine wuchernde Hecke mit vielen bunten Blüten. Sie erweckt die Straße zum Leben. Eine üppige Rose hängt über dem Zaun. Ich muss meine Nase einfach in ihre weißen Blüten stecken. Aus einem Impuls heraus streife ich die Kapuze ab und schüttle mein langes schwarzes Haar. Meine

dunkelbraunen Augen gehen auf Erkundungstour. Hinter der Rosenhecke, über die ich mit meinen Einsfünfundsiebzig problemlos schauen kann, versteckt sich ein schmaler Garten. Üppiges, saftiges Grün, wohin ich auch schaue. Und jede Menge Farbtupfer dazwischen. Passt zu mir. Es blühen Unmengen an Blumen. Sogar die Hauswand ist mit einer zartblauen Kletterpflanze zugewachsen. Da steckt eine Menge Arbeit drin. Fast schon ein kleines Paradies.

»Dir scheint unser Garten zu gefallen!«, höre ich plötzlich die tiefe Stimme eines Mannes.

Überrascht schaue ich mich um und entdecke einen Mann ganz in meiner Nähe und in einiger Entfernung eine Frau. Ich habe sie vorher gar nicht bemerkt. Voll peinlich. Bestimmt stehe ich hier schon eine halbe Ewigkeit und glotze. Zu spät um einfach zu verschwinden. Der Mann, der mich angesprochen hat, kommt näher. Er trägt fast schulterlange Haare, die schon eine Spur grau wirken. In seinem cremefarbenen Poloshirt und der schwarzen Jeans sieht er so gar nicht nach Gartentyp aus.

»Es passiert immer wieder, dass jemand stehen bleibt und unsere Arbeit bewundert, aber selten ist es eine so hübsche junge Dame ...«

»Also mich würd das ja total nerven«, platzt es aus mir heraus.

»Nein, eigentlich ist es eher lustig. Vor allem, wenn wir uns irgendwo verstecken und die Leute beobachten«, erwidert er grinsend.

»Haben Sie mich etwa auch ...«, setze ich an und schaue den Mann verblüfft an, als er nickt und leise lacht. Ich kann nicht anders als mitlachen. Wie schräg ist das denn?

»Hannes, was gibt´s denn?«, ruft in dem Moment die eher zierliche Frau und steuert auf uns zu. Mir fällt sofort ihr Puppengesicht auf. Pfirsichfarbene Haut, rosa Wangen und lange, dunkle Wimpern. Dazu passt ihr zartgeblümtes, knielanges Kleid einfach perfekt.

»Wir haben eine Bewunderin mehr«, erklärt er und schaut mich mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Na ja«, fange ich zögernd an. »Eigentlich habe ich mich nur gefragt, wie viel Zeit man in so einen wunderschönen Garten stecken muss.«

»Willst du die kurze oder die lange Variante?«, fragt mich die Frau und legt dabei ihren Arm liebevoll über die Schulter des Mannes. »Hannes ist seinem Garten mit Haut und Haaren verfallen.«

Sie strahlt ihn bei diesen Worten an, als wäre sie sein größter Fan. Nervös nestle ich am Reißverschluss meiner Jacke herum. Was soll ich jetzt sagen? Eigentlich würde ich mich am liebsten verdrücken. Habe hier doch nichts verloren. Aber schon im nächsten Augenblick fühle ich wieder ganz anders. Der betörende Duft der unzähligen Pflanzen lockt mich an, als wäre ich eine Hummel. Pure Verwirrung. Was ist los mit mir? »Ich glaube nicht ... ich muss zurück zum ... das ist nett von Ihnen, aber ...«, fange ich an zu stammeln.

»Kein aber, Hannes zeigt dir seinen Garten und anschließend kommt ihr nach hinten. Der Tisch ist schon gedeckt, die Jungs sind auch jede Minute da und ein Nein wird nicht akzeptiert«, ergreift die Frau energisch das Wort. »Du musst uns nur noch verraten, wie du heißt.«

Wow, das ist mal eine Ansage. Das schafft ja nicht einmal unsere Heimleiterin Frau Habel. Und die kann echt nerven.

»Ähm, Leah, also ich meine, ich heiße Leah«, stelle ich mich vor.

»Fein, dann wäre das geklärt. Ich bin übrigens Sonja.« Und damit rauscht sie davon.

Sie könnte echt Schauspielerin sein, bei dem Auftritt.

Keine Ahnung, wieso ich nicht einfach gehe. Ich kenne die Leute doch gar nicht. Völlige Verwirrung.

Es muss der Garten sein, er lässt mich nicht mehr los. Als ob mich ein Magnet hineinzieht. Nur einen Atemzug später stolpere ich durch die kleine Tür.

Ich bin da. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Von Nahem wirkt alles noch wilder, noch grüner. Ein Garten wie im Märchen. Fehlt nur noch, dass ein edler Prinz auftaucht. Unwillkürlich muss

ich grinsen.

»Schön, Leah, wir haben vielleicht zehn Minuten für eine kleine Führung durch den Garten. Sonst wird meine liebste Sonja ungeduldig. Bist du bereit?«, fragt Hannes und schaut mich verschwörerisch an.

Ich mag seine Lachfältchen. Sie lassen seine blauen Augen noch freundlicher aussehen. Spontan beschließe ich, das Angebot anzunehmen. Tauche in ein Meer von Farben. Und lausche vielen, exotisch klingenden Namen. Hannes Begeisterung ist ansteckend. Was für ein Garten! Die beiden sollten Eintrittsgeld verlangen. Vielleicht schlage ich es ihnen mal vor.

Schon von weitem sehe ich die Terrasse. Sonja rückt gerade ein paar Gartenstühle zurecht. Stühle, Mittagessen ... Mist. Ich habe glatt vergessen, Bescheid zu geben. Hoffentlich macht Melissa keinen Ärger. Sie ist unsere neue Betreuerin, frisch von der Uni. Eigentlich ganz cool. Aber ich hab auch noch nie ohne Abmeldung beim Mittagessen gefehlt. Es hat sich nie ergeben.

»Ich komm gleich nach«, sage ich darum schnell zu Hannes. »Ich muss kurz telefonieren und sagen, dass es später wird.«

»Oh, haben dich etwa deine Eltern zu Hause erwartet?«, fragt er erschrocken. »Daran haben Sonja und ich gar nicht gedacht.«

»Nein, nein, das geht schon klar. Bin noch mit einer Freundin zum Lernen verabredet.«

Keine Ahnung, warum ich so einen Bullshit rede. Es gibt keinen Grund zu lügen. Sie wollen doch nur nett sein, oder? Aber mit Freundlichkeit kenne ich mich nicht so gut aus. Ich drehe mich weg und ziehe mein Handy aus der Jackentasche. Ein uraltes Teil aus zweiter Hand. Ich benutze es fast nie. Zu peinlich, wenn mich damit jemand sieht.

Ich schicke Ella eine kurze SMS. Wir wohnen Zimmer an Zimmer und sind beste Freundinnen. Sie wird es Melissa, unserer Betreuerin, ausrichten. Das muss fürs Erste genügen.

Dann bin ich bereit. Bin ich das wirklich?

Ich betrete eine Filmszene. Oberkitschig. Einladende Terrasse mit hübsch

gedecktem Tisch, ein blaues Tischtuch und Blümchengeschirr. Weiß lackierte Gartenstühle und - kaum zu glauben eine echte Hollywoodschaukel. Und hier ist mein Auftritt. Nette Familie lädt armes Waisenkind ein. Mir wird flau im Magen. Ich will das nicht. Fluchtgedanken. Nur wie?

»Komm, setz dich zu uns, du bist bestimmt durstig.«

Sonja reicht mir ein Glas mit dunkelrotem Saft und zeigt auf einen der Stühle. Hannes sitzt bereits und beobachtet mich genau. Ich schlucke schwer. Der Saft, die Farbe, ich muss unwillkürlich an Blut denken.

»Hhm, das schmeckt köstlich«, sagt er und prostet mir mit seinem Glas fröhlich zu. »Sonjas Spezialität, selbstgemachter Johannisbeer-Kirsch-Nektar. Du verpasst was, wenn du nicht probierst.«

Ich könnte ihn glatt umarmen für seine Aufmerksamkeit.

»Lasst mir ja was übrig!«, ruft in dem Moment jemand hinter uns.

Ruckartig drehe ich mich um. Aus einem Gartenhäuschen, das ich erst jetzt hinten in der Ecke bemerke, taucht ein älterer Junge auf. Groß und nicht gerade unattraktiv. Ein breites Lächeln im Gesicht. Verwuschelte Kurzhaarfrisur. Wow. Ob er weiß, wie gut er aussieht? Irgendwie wirkt er ganz zufrieden mit sich und der Welt. Im Gehen klopft er sich Dreck von den Klamotten. Graue Jogginghose und ein blau kariertes Hemd mit hochgekrempeelten Ärmeln. Ich steh eigentlich nicht so auf Karos. Aber ihm steht dieser Freizeitlook.

»Hey Leute, da drin müsste man echt mal entrümpeln. Ich habe mir erst einen Weg durch haufenweise Kartons bahnen müssen, um an die Farbe zu kommen. Aber jetzt kann ich wenigstens gleich loslegen.«

Er fuchtelt mit ein paar Pinseln in der Luft herum und kommt lässig zu uns an den Tisch. Meine Anwesenheit scheint ihn kein bisschen zu irritieren. Mein Herz dagegen klopft unerwartet schnell.

»Pa, hilfst du mir gleich mit der Farbpistole? Ich muss nur noch ein paar kleine Stellen mit dem Lack nachbessern.«

»Kein Problem, mach ich gern«, erwidert Hannes. »Aber jetzt sei bitte

nicht so unhöflich und begrüße unseren Gast. David, das ist Leah. Leah, das ist David.«

Er dreht sich zu mir und schenkt mir ein strahlendes Lächeln.

»Hi Leah, alles klar? Sorry, dass ich so schmutzig bin, ich arbeite gerade an meiner Maschine.«

»Maschine?«, frage ich neugierig.

»Eine Ducati 1200 S«, antwortet David.

»Ein Motorrad? Du hast ein Motorrad? Voll cool.«

Wie geistreich war das denn. Ich schlucke schwer. Bin total durcheinander. Dieser Junge verwirrt mich. Das ist mir noch nie passiert. In seinen hellblauen Augen liegt ein Funkeln, das mir weiche Knie macht. Und er sieht mich unverwandt an.

»Wenn ´s dich interessiert, komm einfach vor zur Garage«, schlägt er locker vor.

»Du willst uns Leah entführen!«, entrüstet sich in diesem Moment Sonja theatralisch und lenkt zum Glück die Aufmerksamkeit von mir ab. »Kommt überhaupt nicht in Frage. Sie muss erst von meinem Kuchen probieren. Und wir haben noch gar nichts über sie erfahren.«

»Ich muss deiner Mutter recht geben, David, außerdem hat Leah noch nicht den ganzen Garten gesehen«, mischt sich auch Hannes ein.

David muss lachen. Ich mag sein Lachen. Ich mag so ziemlich alles an ihm.

»Bestimmt schwirrt ihr schon der Kopf von all den lateinischen Namen, Pa! Ich würde schauen, rechtzeitig abzuhaufen, Leah. Nur so ein kleiner Tipp von mir.«

David schaut kurz zu mir und grinst. Dann nimmt er ein Glas und trinkt es in großen Zügen leer. Hannes trägt seinen Seitenhieb mit Humor.

Auch wenn alle über meinen Kopf hinweg quatschen, irgendwie gehen die drei liebevoll miteinander um. Das gefällt mir.

»Und?«, wendet sich jetzt Sonja an mich. »Bleibst du noch ein Weilchen bei uns?«

Natürlich möchte ich den Kuchen probieren. Ich bewundere ihn schon die ganze Zeit heimlich. Sieht ziemlich lecker aus. So schokoladig.

Und Davids Motorrad, klar, dass ich das sehen will. Ich steh auf Motorrädern. Neben meinem Bett stapeln sich die meisten Motorradhefte der letzten zwei Jahre. Ich liebe es, die Blogs von Leuten zu lesen, die mit dem Motorrad unterwegs sind. Vor allem quer durch Amerika. Das wäre auch mal ein Traum von mir. Abenteuer pur. Ich kannte nicht gerade viele Leute, die ein eigenes Motorrad haben. Eigentlich niemanden. Bis eben.

»Sorry, Leute, ich mach jetzt weiter, so wie ich ausschaue, kann ich mich eh nicht zu euch setzen«, unterbricht David meine Gedanken und verschwindet in Richtung Haus.

»Ich komme gleich nach!«, ruft ihm Hannes hinterher.

Das ist voll so ein Vater-Sohn-Dings. Irgendwie süß. Kann mir die beiden mit ölverschmierten Gesichtern in der Garage bei der Arbeit vorstellen. Ich möchte dabei sein, auf dem Boden hocken und ihnen ihr Werkzeug reichen. Ich will eindeutig mehr von David. Es fühlt sich so richtig an, als ob ich genau heute hier aufkreuzen sollte, um ihm zu begegnen.

Warum es gerade an diesem Tag geschehen musste? Keine Ahnung. Hätte ich gewusst, wie aufreibend die nächsten Wochen für mich werden, hätte ich anders gehandelt? Nicht weiter über ihn nachgedacht? Den Kuchen gegessen, mich bedankt und ab ins Heim?

Und zurück zum Alltag.

Tag für Tag dasselbe.

Dafür wäre ich in Sicherheit gewesen.

Ein Gefühl, und nichts ist mehr, wie es war



Mit Hannes und Sonja auf der Terrasse zu sitzen hat etwas Friedliches. Als ob die Zeit kurz angehalten wird und der Alltag nur fernab von diesem Garten existieren würde. Vogelgezwitscher. Sanfte Farben. Ich bin in ein Aquarell geschlüpft. Gerade darum fällt es mir nicht leicht, die freundlich gemeinten Fragen der beiden abzuwehren. Meine Geschichte, mein Leben, das gehört nicht hierher. Doch sie interessieren sich wirklich für mich.

Ein ungewohntes Gefühl.

Möchte nicht unhöflich wirken. Erkundige mich lieber nach David. So ganz nebenbei. Er steckt gerade mitten im Abitur. Und ist absolut begeisterter Fußballer. Das ist doch schon mal was.

Ein neues Bild drängt sich mir auf. Ich sitze am Fußballfeldrand mit anderen Mädels und feuere seine Mannschaft an. Nach dem Spiel kommt er völlig verschwitzt in seinem Siegertrikot auf mich zu und umarmt mich innig. Ich grinse vor mich hin.

Schließlich lobe ich den Kuchen und erinnere an meine angebliche Verabredung zum Lernen. Es ist wirklich spät. Aber ein Moment für David in der Garage muss noch drin sein.

»Liebe Leah, du kannst uns jederzeit wieder besuchen«, meint Hannes, als ich im Begriff bin, mich zu verabschieden.

Ich bin gerührt. Möchte irgendwas Nettes sagen. Aber dann lenkt mich eine Bewegung im Haus ab. Wie aus dem Nichts steht plötzlich ein junger Mann an der Terrassentür. Dunkle Locken fallen in sein markantes Gesicht. Er ist extrem schlank, was seine schwarze Röhrenjeans und das dunkelgraue, eng anliegende Shirt zusätzlich betonen. Er weiß um seine Wirkung. So viel

ist klar. Und er scheint seinen Auftritt zu genießen. Mit geschmeidigen Bewegungen kommt er an den Tisch und gießt sich aus dem Krug ein Glas Saft ein.

In diesem Moment verzerrt sich mein idyllisches Bild für eine winzige Sekunde.

Ich halte den Atem an.

Er stellt sich zu Hannes, der neben ihm richtig klein wirkt, und sieht mich direkt an.

Schwarz. Das ist alles, was ich sehe.

Und Dunkelheit. Ich schwanke einen kurzen Augenblick.

Meine Hand greift nach der Tischkante. Dann ist es vorbei.

»Bitte verzeiht, dass ich erst jetzt runterkomme, ich stecke mitten in meinem neuen Projekt«, höre ich seine samtweiche Stimme, während er uns allen ein Lächeln schenkt. Ich nehme ihm das nicht ab. Zu aufgesetzt, diese Freundlichkeit.

»Wie ich sehe, haben wir reizenden Besuch. Musst du wirklich schon gehen?«, fragt er mich mit übertriebenem Bedauern in seiner Stimme, obwohl er keine Ahnung hat, wer ich bin. »Zu schade.«

Was ist das denn für ein Gesülze! Ist der einem anderen Jahrhundert entsprungen?

»Leah«, klärt mich Hannes unvermittelt auf. »Jetzt lernst du auch noch Davids Bruder kennen, das ist schön. Gideon, das ist Leah, sie ist sozusagen am Gartenzaun hängen geblieben.«

Er lacht über seinen eigenen Witz. In Gideons Gesicht regt sich gar nichts. Dafür strahlt Sonja ihren Sohn an, als wäre mit seinem Kommen gerade die Sonne aufgegangen. Ein bisschen übertrieben für meinen Geschmack.

»Ich habe nicht gewagt, dich zu stören«, sagt sie in einem fast ehrfürchtigen Tonfall.

Was meint sie denn jetzt damit? Wobei darf man ihn nicht stören? Gespannt warte ich auf seine Antwort. Doch er dreht nur das Saftglas

ersonnen zwischen seinen Händen und nickt mehrere Male vor sich hin. Wunderschöne Hände. Schmale, feingliedrige Finger. Zu was sind sie geschaffen? Ich starre wie gebannt darauf. Wieso habe ich mich so gar nicht unter Kontrolle? Gideon muss meinen Blick spüren. Er schaut auf, lächelt mich selbstgefällig an. Eingebildeter Kerl! Ich stehe auf und schiebe den Stuhl etwas zu heftig nach hinten.

»Äh, ja, ich muss jetzt dann los. Danke noch mal für den leckeren Kuchen und so«, sage ich übertrieben laut, damit man das Zittern in meiner Stimme nicht hört.

»Ich bringe Leah noch zur Tür«, schlägt Gideon überraschend vor, und ich erstarre innerlich. »Das ist das Mindeste, was ich tun kann, nachdem ich euch alle so schändlich vernachlässigt habe.«

Mit einer theatralischen Geste zeigt Gideon auf den gedeckten Tisch und setzt ein entschuldigendes Lächeln auf.

»Ja, mach das«, meint Sonja und fängt an, das Geschirr zusammenzuräumen. »Ein paar Minuten Pause schaden dir wirklich nicht. Und nimm dann bitte ein Stück Kuchen mit hoch, du musst zwischendrin auch mal was essen.«

Also mal ehrlich, ich brauche keinen Begleitschutz. Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert. Hat er das noch nicht begriffen? Doch bevor ich auch nur einen Schritt in Richtung Garten machen kann, dreht sich Gideon zu mir.

»Kommst du?«, fragt er und berührt dabei auffordernd meinen rechten Arm.

Wie ein Stromschlag.

Seine Berührung.

Ich ziehe den Arm ruckartig weg. Was war das? Hat er es auch gespürt? Bevor Gideon mir noch einmal zu nahe kommen kann, gehe ich auf Abstand. All meine Sinne senden das Signal *Gefahr*. Völlig unreal. Was hat das zu bedeuten?

Mit hochgezogenen Augenbrauen sieht mich Gideon an. Abwartend. Mir schießt ein Bild durch den Kopf: Eine Schlange, die ihr Opfer fixiert, bevor sie zubeißt. Fluchtgedanken. Ich schüttele den Kopf, um zur Besinnung zu kommen.

»Das ist nett von dir, aber ich finde den Weg allein«, bringe ich zwischen zusammengepressten Lippen hervor und laufe einfach in Richtung Garten los. »Tschüss und danke noch mal«, rufe ich Hannes und Sonja zum Abschied kurz zu, drehe mich aber nicht mehr zu ihnen um.

Abstand. Viel Abstand zwischen mir und Gideon. Dieses Bedürfnis treibt mich an. Was, wenn er mir folgt? Mit jedem Schritt, mit dem ich mich von der Terrasse entferne, kann ich wieder leichter atmen. Schüttele die aufwühlende Energie ab. Das Gartentor schließt sich hinter mir.

Warum diese heftige Reaktion? Unbewusst greife ich nach meinem Arm. Die Stelle, die er berührt hat, schmerzt. Wie kann das sein? Es war doch nur ein kurzer Moment. Wie eine elektrische Entladung. Die kurze Begegnung hat mich völlig aus dem Konzept gebracht. Ich muss dieses Kapitel abschließen. Hier und jetzt. Es war ein Fehler. Der Umweg. Die ganze spontane Idee. Gehe einfach in die entgegengesetzte Richtung. Nur weg von dem Haus und seinem Garten.

Ich höre das Motorradgeräusch nicht bewusst. Doch als ich noch keine zwei Straßen weiter bin, stoppt ein Motorrad neben mir. Das Visier des Helms klappt hoch. David. Ich bleibe stehen und greife mir an die Seiten. Bin leicht aus der Puste.

»Hey Leah, ich dachte, du wolltest noch vorbeischauen.«

Davids Stimme klingt gedämpft unter dem Helm, von seinem Gesicht kann ich nicht viel erkennen. Ist er sauer? Enttäuscht? Wie konnte ich ihn einfach vergessen? Bin viel zu aufgewühlt, um klar zu denken. Warum ist er mir hinterhergefahren? Hat ihn Gideon geschickt? Tief durchatmen.

»Ich ...«, stocke ich schon beim ersten Wort.

Was soll ich denn sagen? Dass mich sein Bruder voll nervös gemacht hat

und ich vor ihm abgehauen bin? Wie schräg ist das denn?

»Sorry, aber ich hab echt die Zeit vergessen. Bin doch noch zum Lernen mit ´ner Freundin verabredet«, erkläre ich so überzeugend wie möglich. Auch, wenn es sich bitter anfühlt, ihn zu belügen. Ich bleibe lieber bei der Story.

»Oh, Lernen, erwähn das Wort lieber nicht!«, stöhnt David und nimmt jetzt doch seinen Helm vom Kopf.

»Wieso?«, frage ich neugierig.

Unsere Blicke treffen sich. Seine leuchtend blauen Augen strahlen mich an. Hammer. Ich bin echt froh, dass er mir hinterhergefahren ist. Wegen meines überstürzten Abgangs hätte ich glatt vermässelt, ihn noch mal zu sehen. Und jetzt steht er direkt vor mir. Er hat den Helm auf den Sitz gelegt und lehnt sich lässig gegen seine Maschine.

»Na ja, ich stecke mitten im Abistress. Zählt grad nicht zu meinen Lieblingswörtern.«

»Oh. Du Ärmster«, bemitleide ich ihn neckisch.

»Hey, das ist echt kein Joke. Wirst schon sehen, wenn du soweit bist. In welche Klasse gehst du überhaupt?«, fragt er interessiert.

»In die Elfte.«

»Dann kannst du dir ja noch ein schönes Leben machen«, frotzelt er.

»Ha, ha.«

David ist echt nett. Stelle mir vor, mit ihm irgendwo abzuhängen und rumzualbern. Zu gern würde ich mehr von ihm erfahren.

»Auf welche Schule gehst du denn?«

»Aufs Sportgymnasium.«

»Cool. Aber von hier aus ganz schön weit.«

»Ja, schon, man gewöhnt sich dran.«

»An Schule gewöhnt man sich nie!«, gebe ich empört von mir und erinnere mich an den heutigen Schultag.

David schaut mich irritiert an, keine Ahnung, was er über meine heftige Äußerung denkt.

»Ich muss jetzt los, hab noch Fußballtraining«, sagt er prompt und ich fürchte schon, dass ich ihn vergrault habe.

Traue mich gar nicht, ihn anzuschauen. Verlegen spielt mein Fuß mit einem Stein auf dem Boden.

»Aber du, das mit der Einladung in die Garage steht noch!«, erklärt er, und ich entspanne mich wieder. »Vielleicht morgen?«, hakt er nach.

David klingt so lässig. Als ob es das Normalste auf der Welt wäre, ein Mädchen zum Motorradbasteln einzuladen. Wenn das ein Test ist, mir soll's recht sein. Ich würd alles machen, um ihn wiederzusehen.

»Geht klar, wollte schon immer mal ´ne Ducati von Nahem bewundern«, antworte ich betont locker. Innerlich jubiliere ich. Er meint es ernst. Er will mich wiedersehen.

»Prima, komm einfach vorbei, wenn du Zeit hast, ich bin eh daheim und lerne.«

Er betont das letzte Wort. Ich muss grinsen.

»Vielleicht ist dann auch Zeit für eine kleine Tour. Das bringt mich immer auf andere Gedanken.«

Mit diesen Worten klappt er sein Visier runter, lässt einmal kurz seine Maschine aufheulen und rauscht davon. Völlig geplättet schau ich ihm nach. Ich habe ein Date. Eindeutig. Kaum zu glauben, dass das wirklich mir passiert. David. Sein Name zergeht mir auf der Zunge wie Softeis mit Karamellsoße. Und für ihn bin ich Leah, nicht der Freak.